

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 50 Rp. Seine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenführer: Mitmoos, Zollikerstr. 60

Nr. 17 Zürich, 23. April 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik, Schweiz.

In den letzten Tagen genessmigte der Bundesrat die Geschäfte der vier Departementen; diese Berichte geben Aufschluss über manche interessante Einzelheiten. Da findet sich z. B. in demjenigen des Post- und Eisenbahndepartements ein Ueberblick über die Entwicklung des Radiowesens in der Schweiz. Man hat in unserm Lande der Radiophonie gegenüber verhältnismässig lang Zurückhaltung beobachtet. Mit der Errichtung der ersten Sendestationen sind die Zahl der konzipierten privaten Empfangsstationen in übersehbarer Weise zu steigen an. Der Bund ist sich vor die Aufgabe gestellt, das neue Gebiet durch Verordnungen zu regeln. Die Kosten der Emmissionen der vier bestehenden Rundfunkstationen (Zürich, Bern, Genève, Basel) werden ausschliesslich von den Anteilen an Konzessionsgebühren bestritten, welche die eig. Verwaltung der Radiophonie-Gesellschaften überweist. Jede Station erhält 80% der Konzessionsgebühren, die von den Empfangsstationen im nördlichen Wirkungsbereich jedes Senders erhoben werden. Die Verwaltung hat diese Gebiete abgegrenzt. Die Zahl der konzipierten privaten Empfangsstationen, die in dieser Weise mit ihren Gebühren an die Kosten der Radiophonie beitragen, legt Beweis ab für den Siegeszug, den das Radio in den letzten drei Jahren bei uns angetan hat. 1923 belief sich die Zahl der Empfangsstationen in der Schweiz auf 980; 1924 waren es 1694 und Ende 1925 bereits 3352. Von kompetenter Seite erfahren wir, dass in den ersten Wochen des Jahres 1926 allein im Gebiet der Sendestation Bern mehrere Tausend neue Konzessionen erteilt wurden.

Ausland.

Frankreich macht weitere Anstrengungen, um seinem Staatshaushalt wieder eine solche Grundlage zu geben. Unter den Mitteln, die zur Erreichung des Zieles vorgeschlagen wurden, hat eines die Anfertigung der Kammer gefunden: die freiwillige Steuer. In einem Aufruf an die Bevölkerung lobt Finanzminister Ferec ein, die gelegentlichen Ausgaben an den Staat durch freiwillige Spenden zu ergänzen. Der Präsident der Republik, Doumergue, erwiderte, er könne eine Summe von 50 000 Franken. Nun erinnert Otto Friedrich in einem geistvollen Aufsatz im „Journal de Genève“ daran, dass diese freiwillige Spende nichts Neues unter der Sonne ist. Im Jahr 1788, da die Finanznöte Frankreichs vor Anbruch der Revolution einen Höhepunkt erreicht hatten, war es eine Pionierin der Frauenbewegung, die Verfasserin von „Les droits de la femme“ (Simplice de Gouge), die in einer Schrift „Projet de l'impôt patriotique“ Idee und Ausführungsplan für eine freiwillige Vaterlandssteuer bekannt gab. Es findet sich in ihrer Vorrede folgende Stelle: „Mir schwebt eine Staatsliste vor, in die jeder nach gutem Willen und Rhythmen eine freiwillige Gabe spendet. Diese Steuer wäre eine Tat, die der Nachwelt Zeugnis ablegt von höherer französischer Genugtuung und die das Jahrbuchwert in dem sie vollbracht war zu einer der bedeutendsten Epochen französischer Geschichte machte.“

In Uduba, einem kleinen marokkanischen Städtchen, gehen die Friedensverhandlungen zwischen den Angehörigen Abd el Krims und der französischen und der spanischen Delegation vor sich. Frankreich stellt eine Reihe von klaren Bedingungen: Unterwerfung der Rif- und Tafelalgebirge unter den Sultan, Ausweisung Abd el Krims

aus dem Rifgebiet gegen eine angemessene Kompensation; dagegen wären Frankreich und Spanien bereit, den Rifleuten die administrative Selbständigkeit zuzugestehen. Es wird angenommen, dass die Verhandlungen in diesen Tagen zu einem Waffenstillstand führen. — Engländer haben mehrere Kolonialen im langwierigen Konflikt zwischen der nationalen Bergarbeiter-Union und den Arbeitgeberverbänden die Lösung immer wieder. Am vergangenen Samstag fand in der Alberthalle in London eine Protestversammlung von 18-20 000 Frauen aus allen Teilen Englands statt. Die Versammlung sprach sich in einer Resolution gegen Streik und Aussperrung aus.

Von jarten Gewohnheiten.

Es gibt in der Schweiz eine Frau, die Zeit ihres Lebens jeden jungen Tag mit dem Lied begrüßt: Mein Herz zu dich auf, lag die Sonne herein. Der Sohn dieser Frau, dem sich schon Silberfäden durch's Haar ziehen, hat diese liebe Gewohnheit beibehalten und empfahl sie kürzlich — nach einem Vortrag über die Arbeit des Wasserbundes — einem grossen Publikum, weil ein Jeder auf diese Weise mitarbeiten könne am Weltfrieden. Denn jeder Friede fängt zuerst im eigenen Herzen an. Wer mit sich selbst nicht im Frieden lebt, kann es auch nicht mit andern.

Ja, könnte die Sonne allein das Werk des Friedens tun, so wäre der Mensch frei von Mühe und Verantwortung, dürfte ernten, ohne gesät zu haben. Aber, das wir so leicht den Frieden nicht bekommen, lehrt die Erfahrung — wie wäre sonst der Jant der Kinderstube zu erklären, der Unfriede in der eigenen Familie? der Krieg?

Das Frieden halten eine ebenso schwere wie praktische Arbeit ist, das wissen alle, die im Leben stehen und mit andern Menschen umgehen müssen; gleich schwer für Männer wie für Frauen und für Kinder. Und diese Arbeit kann nicht von einer aussermenschlichen Kraft — von der Sonne, oder auch vom ewigen, göttlichen Licht allein getan werden. Es braucht dazu auch Menschen, Geist und Wille, es braucht das Offenen des Menschenherzens, ein freiwilliges Aufstehen aller Kammern und verborgenen Winkel, damit das Licht jeden Flecken und jedes Spinnweb offenbare. Wenn wir dann mit wachen Augen vor unserm Inneren stehen mit seinen Schwächen und Fehlern, so werden wir den Wunsch haben: rein zu machen, Herz-Hausputz zu halten! Demütlich stehen wir und bitten: Herr, vergib unsere Schuld!

Haben wir aber einmal die Tiefe eigener Schuld erlebt und die Güte Gottes, die uns vergab, so kommen wir aus der Unruhe zur Ruhe, aus dem Zweifelpart zur Klarheit, aus dem Kampf mit dem Gewissen zum Frieden

mit Gott, mit dem Göttlichen in uns. Damit wäre dann auch der erste Schritt getan, der zum Frieden halten mit andern nötig ist. Wer seine eigene Schuld einzieht, wird nicht leichtfertig zum Richter über Andere; wenn selbst vergeben wurde, der anerkennt, dass auch für Andere Gnade vor Recht geht.

Nach dieser kurzen Betrachtung bekommt das Morgenlied: Mein Herz zu dich auf, lag die Sonne herein... eine lo weite und tiefe Bedeutung, das wir uns jeden Tag etwas anderes darunter vorstellen können. Täglich können wir etwas Neues dabei beten, bis auch für uns die schlichten Worte alle zusammen fallen, was sinnbildlich darin enthalten ist.

Hier ein kleines Beispiel:
Mein Herz, tu dich auf;
Lieber Gott, öffne meine Sinne, damit ich das Gute im Alltag sehe,
öffne meine Ohren für das heimliche Wort der Güte,
vertiefe mein Fühlen für alle arten Neuzierungen der Seele,
verfeinere meinen Geschmack, damit die gegebenen Bande der Liebe mir heilig sind und wichtiger als Geld und Gut.

Laß die Sonne herein — laß mich vom ewigen Licht, von göttlicher Liebe ergriffen sein!
dann wird mir das Gute wichtiger als das Un gute,
dann wird die Mühe zur Freude,
dann wird das heimliche Wort der Güte mächtiger sein als Jant und Jorn und Krieg,
dann wird das Verständnis für andere Art wachsen und jedem sein Recht zugestillt,
dann wird die Macht der Nächsten-Liebe siegen über den Krieg.

Gute Gewohnheiten tragen ihren Segen in sich. Es ist gewiss nicht nötig, daß man den vollen Inhalt eines Spruches von vornherein erkenne; durch häufige Wiederholung wird er sich von selbst erklären; langsam, allmählich, aus der eigenen Seele heraus werden neue Gedanken aufsteigen, die — weil sie aus dem eigenen Innern kommen — viel wirksamer sind als alle von außen zugeführten. Drum: Laßt uns zarte Gewohnheiten pflegen.

Agnes Meyer.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 21. April.
In der letzten Nummer des „Schweizer Frauenblatt“ teilte ein kurzes Telegamm mit, daß der Nationalrat im Beamtengesetz den Artikel 4 betref-

fend Wählerfordernisse an die Kommission zurückgewiesen hat in dem Sinne, daß die von den Frauenvereinigungen und vom Zentralortstand des Schweizer Kaufmännischen Vereins beantragten Zusätze der Kommission zu den Artikeln 4 und 55 von der Kommission nochmals zu prüfen seien. Die Rückweisung erfolgte auf Antrag des kantonalen Referenten Hrn. C. G. G. (L. L. Wallis), Nationalrat Graf, der am 20ten vom Art. 4 angeklagt hatte, erklärte sich mit der Rückweisung einverstanden. Es war nicht ohne Interesse zu hören, wie der konservative Walliser Abgeordnete seinen Antrag begründete. Mit einem nachsichtig wohlwollenden, auch ein bißchen maliziösen Wachen bemerkt er, die Kommission sei von den Frauen mit Eingaben bombardiert worden. Der unglückliche Julus zu Artikel 4, es könne bei der Wahl auf das Geschlecht Rücksicht genommen werden, habe nebst dem Julus zu Art. 55 bei den Frauen geradezu einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Und doch entspreche der Julus zu Art. 4 vollständig einer naturgemässen Praxis; er bedeute lediglich ein klares Festlegen dessen, was sein muß: Es gibt nur einmal Funktionen in den Bundesorganen für die nur das eine oder andere Geschlecht in Betracht kommen kann. Auch wenn der Julus fallen sollte, änderte das in Wirklichkeit nichts zu Gunsten des einen oder des andern Geschlechtes. Der gute Wille der Kommission soll zum Ausdruck gelangen, indem diese späten Eingaben von ihr noch eingehend studiert werden. In der Juni-Session, in der die Beratung hoffentlich auch den Artikel 55 erreicht, wird es der Kommission möglich sein, sich über die in den Frauenaufgaben aufgeworfenen Fragen zu Art. 4 und 55 zu äußern. (S. Fr. C. G. G.)

Von dem zurückgelegten Artikel 4 an schritt die Beratung im normalen Tempo vorwärts. Bei dem fast unstrittigen Artikel 13 betreffend das Beamtengesetz trat jedoch die erwartete Stagnation ein. Der Rat ist bis zur Stunde noch nicht darüber hinausgekommen. Die Diskussion gilt dem zweiten Absatz des Artikels, für den die Mehrheit der Kommission in Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates und zum Beschluß des Ständerates folgenden Wortlaut beantragt: Dem Beamten ist unterlagt, einer Vereinigung anzugehören, die den Streit von Beamten vorlieht, oder anwendet, oder sonstige in ihren Zwecken oder in den dafür bestimmten Mitteln rechtsmäßig oder staatsgefährlich ist. Die erste Minderheit der Kommission empfiehlt gemäß dem Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion Streichung u. a., unterstellt, wird die von der Kommission Fraktion trat mit persönlicher Begründung für Streichung ein. Eine zweite Minderheit beantragt eine abgeänderte Fassung. Es ist ungewiß, ob der Artikel 13 noch in dieser Session erledigt werden kann. — Eine besondere Sitzung widmete der Nationalrat einer Reihe von Motionen und Propositionen betreffend Maßnahmen gegen die Entlohnung ungesetzlicher, betreffend Förderung der Wirtschaft in den Gebirgsregionen, betreffend Bundesbeschlüsse und Maßnahmen bei dem durch die Maul- und Klauenseuche entstandenen Schaden usw.

Im Ständerat wurde der erste Teil der Vorlage über das Verwaltungsgericht zu Ende beraten. Im Tuberkulosegesetz kamen die Artikel 12-15 zur Erledigung. Bei Artikel 12, der von den Beiträgen des Bundes an Institutionen zur Bekämpfung der Tuberkulose handelt, stellte Hr. Suter, ein Mitglied des Ständerates, den Antrag, eine Rückwirkungsklausel aufzunehmen. Darnach sollten

Beitrag.

Ein Besuch.

Von Ulla Wenger.
Wir saßen, den Abend genussig, hoch oben im Garten, und saßen hinüber zum St. Giorgio, auf dessen grünen Hängen sich dunkle, violette Schatten lagerten. Unsere beiden jungen und hübschen Nichten standen am Geländer und staunten die reisenden Feigen an, die sich unten im Rebgeleinde bläulich färbten. „Wenn ihr genug von uns haben werdet als eure Gäste, so laßt es uns bei Zeiten, damit wir mit Anstand abreisen können“, rief die ältere, die dunkle Regina. „Wagt man so etwas seinen Gästen“, fragte jemand. „Nein, eben, das magt man nicht. Und darum sind Gäste eine Plage. Eben darum, weil man sie nicht fortzuschicken kann. Gulasch-Gelächter überloft Taurigaute, „Erzähle, Regina.“ Sie lagte, leicht verlegen. Aber schon saßen ihre Zuhörer auf der Steinbank, den Treppenhäufen, auf dem Gras und dem Granitisch und warteten. Wir brachten vor zwei Jahren den Sommer im Tessin zu wie ihr, und genossen unser seltsames, hübsches, weitaufgehendes Haus. Ein langweiliger und etwas fleißiger Gast war am Abendessen. Wir, Cilla und ich, begleiteten ihn bis zur Post mit dem heimlichen, lächelnden Gefühl dessen, der ein solches Geheimnis weiß. Das Geheimnis hieß: Bald werden wir allein sein, bald wird mir andächtig und glücklich uns selbst leben. Brauchen nicht zu reden, wenn wir lieber schwiegen, und Wald und Garten gedulde wieder uns, und unter roten Säusen und alle unsere verführerischen Plätze überall. Wir können wieder Zwiegespräche halten mit dem

Himmel und dem See und den flüsternden Bäumen. Als die Post auf dem Kirchplatz an die Ecke verschwand, gingen wir Hand in Hand nach Hause, und freuten uns. Bieleicht aneinander, vielleicht an unseren Gedanken, vielleicht an dem, was verborgen in uns schlummerte, das wir nicht mit Namen nennen konnten, und das doch da war, und darauf wartete, geboren zu werden.

Am nächsten Morgen schon überfiel uns ein Telegamm: Peter kommt mit der Abendpost und bringt Marianne Reber mit. Vater. Als ich geleien, kam meine Hand schwer in die kalten meines Kleides und ließ das blaue Papier mit Ahlgen zu Erde fallen. Aus! Vorbei. Tot die junge Freiheit, versträubt das Zwielpgebräch mit See und Himmel. Marianne Reber! Was wollte sie? Warum kam sie mit dem Bruder? Wer hatte sie eingeladen? Wie kam der Vater dazu? Marianne Reber, die wir kaum kannten, die eine entfernte — mein Gott wie entfernte — Waise von uns war, die hier wie ein schwarzer Fleck auf einem roten Kleid wirken mußte, die alles verberben würde, wenn sie in unser Paradies hinein trampelte. Marianne, die Tochter eines Vaters, durch den wir nur Widerwärtiges erfahren, und der unsern Seelen fremd war. Wir trösteten. Wir wäuteten. Wir nannten Verwandtschaft eine verlogene und deipolische Sade. Wir fanden, daß der Janustopfer der geistlichallfischen Ordnung nirgends so vergergt zu Tage tratte wie da. Du müßt — no lauter es dröndender, als im engen Kreis der Verwandten. Du müßt lieben — und man haßt. Du müßt loben, bewundern, lächeln, unarmen und küßeln, und dein ganzes Inneres weicht zurück, deine ganze Seele schaudert vor der Heudelei, der Komödie, die zu spielen du gezwungen bist. So tobten wir. Hilflos standen wir da, alle Philologie mühte uns

nichts. Keine lagte ich zu Cilla: Wir müssen uns lösen. Wir müssen Vater das zu Liebe tun und diese Marianne freundlich aufnehmen. Bieleicht geht's, wenn wir uns im Jant halten.“ Cilla nickte mit dem Kopf und weinte dazu. Dann zwang sie ihre Tränen zu verbergen.

Als abends die Post über den Kirchplatz schmeterte, standen wir mit höchsten Willkommensgestern da, und begrüßten den Bruder und die unerfreuliche Waise, und wunderten uns, daß wir das in so natürlicher Weise fertig brachten. Heudelien wir? Bekümmten wir eine Pflicht? Waren wir einfach zu feig, unsere Entschädigung zu zeigen? Wir erfuhrten im Laufe des Abends, daß Marianne aus der französischen Schweiz heimgekehrt, daß sie sich bei ihrem Vater aufhalte, und daß sie, wenn sie sich erholt haben würde, eine Stellung irgendwo zu finden hoffe. Sie war dreißig Jahre alt, und von ihrem Vater geliebt. Warum lagte sie nicht. Wir erfahrene Leute, was den Bild seinen Schatten verliessen hätte und es interessant machen würde! Mariannes Augen waren groß, sehr schwarz, und drehten sich mit Vorliebe ganz nach rechts oder ganz nach links, wodurch das Weiße ihrer Augen grell und blauweiß leuchtete. Es fiel mir auf, daß sie dann einem Bild des Luzifers von Stud gleich, das ich in Großmutter's „Deutsche Volksheidenkunde“ gesehen. Sie war klein. Da sie ein sehr kurzes Kleid trug, der Wade entsetzend, lag man ihre dicke Beine. Ihre ganze Figur glich einem hölzernen Karpaten.

Es lagten alle, „Regina, man merkt, daß das deine Freundin nicht geworden ist“, rief jemand. „Aberger mit nicht“, lagte Regina gehalten, „hört lieber zu, wie es weiter geht.“ Das taten wir und sie fuhr fort zu erzählen.

Angezwungen war sie lumpig. Nicht gerade lumpig, aber es sollte etwas vorstellen, und stellte genau das vor, was es war. Ihre Schuhe hatten herabgeratene Wäpfe. Ich bin sonst nicht jo, daß ich mir solche Nebenbände merke, oder gar sie den Leuten, die ich gerne habe, anreihne. Aber hier gehört es dazu, ich muß die Unruhe leiden.

Wir wußten die Lust mit Rednern auskatten müssen, lagte Bruder Peter. Ich nickte. Man konnte wirklich mit ihr nicht urteilen gehen. Unter Leute, denen Menschen würden auf ihre Kleider nicht geachtet haben. Sie wurde also ausgefattet, und dachte überhümpellich. Cilla und Peter behaupteten, mit Tränen in den Augen. Davon hatte ich nichts gesehen, nur hatte mir schneien wollen, als seien es die teuersten Süße, Stiesel und Blauen gewesen, die ihr jedesmal am besten gepaßt hatten. Marianne ließ sich, aber sie herkömmlichen ganz besonders der für eine Frau herkömmlichen. Raum hatte man gegeben, sprang sie auf und half den Tisch abräumen, was gegen unsere Gewohnheit war. Sie sprang auf und holte Riffen, wenn man sich im Gras zu lagten gedachte. Kurz, sie führte sich ein. Offenbar achtete sie im Voraus, daß sie jo unserer Mutter gefallen würde. Sie ging um ein jedes von uns herum, die Welchejo zu finden, durch die sie in unler Inneres eindringen konnte und sich einnistete. „Regina!“ rief es aus dem Dunkel eines Bambusbüschels. „Wenn ich nicht erzählen soll, wie ich erzähle, kann ich aufhören“, kam rasch die Antwort. Doch fuhr sie fort. „Taufendmal entschuldigte sie sich, daß sie uns überfallen, ohne zu wissen, ob sie uns genehm le. Sie lobte die herrliche Fahrt über den Gottfard, und

Bundesbeiträge rückwirkend ausgerichtet werden an Anläßen zur Bekämpfung der Tuberkulose, die seit der Annahme der Verfassungsgrundlage des Gesetzes am 4. März 1913 gegründet worden sind. Die Schweiz, Sanitätsdirektoren-Konferenz hat sich in einer Eingabe für diese Rückwirkung erklärt. Die Kommission, Bundesrat, Kantone, die Herren Wettstein und Häberer erklärten sich energig gegen die Rückwirkungsbestimmung, die moralisch und rechtlich unbegründet sei und der finanziellen Leistungsfähigkeit des Bundes widerspreche. Der Rat sprach sich mit 26 gegen 9 Stimmen gegen die Rückwirkung aus. In beiden Räten fand die Schlussabstimmung über die Verfassungsgrundlage bei der Entscheidung für die Rückwirkung keine Mehrheit. Die Haltung durch Erklärung nicht einig. Mit großer Mehrheit wurde die Vorlage in beiden Räten angenommen; der Umstand, daß im Ständerat wie im Nationalrat zu den Reklamen Männer gehören, deren Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Interessen angenommen werden darf, ist eine gewisse Stimmung des Mißbehagens und der Unübersicht, an welcher auch die Ignoranz der Haltung des Bundesrates in der Angelegenheit keine Milderung bringt. Der 21. April brachte nur zwei Sitzungen. Am 9.20 führte ein Ertrag die gesamte Bundesversammlung, Bundesrat, Bundesgericht, Parlamentssprecher zum Bundestag in die Mitternacht nach Basel. Eine kleine kommunistische Demonstration vor dem Bahnhof Basel vermochte den schönen Tag nicht zu trüben, denn die Waller ihren Gassen bereiteten. Man freute sich über die festliche Gestaltung und außerordentlichem Wertes der Anstalten und des prächtigen Empfangs durch die Waller Regierung. Die Mitglieder der Presse hatten noch einen besonderen Grund zur Freude, war es doch das Festspiel ihres Kollegen, Dr. Karl Weiser, Redaktor der „Waller Nachrichten“, das dem Bundestag den feinsten Abschluß gab. 3. M.

Berufstätigkeit oder Geschlecht?

Eine erneute Eingabe der schweizer Frauenverbände an den Nationalrat.

Zu den in unsern Spalten schon mehrfach erwähnten Ausnahmeparagraphen gegen die Frauen im neuen „Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten“ (Beamtenbesoldungsgesetz) haben sich die schweizerischen Frauenverbände erneuert veranlaßt gesehen, das Wort zu ergreifen. Da die Eingabe an die nationalrätliche Kommission fruchtlos zu bleiben drohte, haben sie an den gesamten Nationalrat eine neue Eingabe gerichtet und nochmals darauf hingewiesen, daß in einem Augenblick, wo die barte Notwendigkeit eine so große Anzahl von alleinlebenden Frauen dazu zwingt, ihr Brot zu verdienen — 47% der Schweizerfrauen über 18 Jahre sind ledig oder verwitwet — es schwer falle, zu verstehen, daß bei den Berufen, die mit dem Bundesdienst im Zusammenhang stehen, Einschränkungen gemacht werden in Bezug auf das Geschlecht und nicht nur Fähigkeiten und berufliche Vorbildung in Betracht gezogen werden sollen. Denn man müßte sich darüber Rechenschaft geben, daß die durch den Bund getroffenen Maßnahmen oft in kantonalen, lokalen und auch privaten Verwaltungen als Beispiele dienen, und auf diese Weise verallgemeinert, könnten obgenannte Bestimmungen einen unheilvollen Einfluß ausüben auf die wirtschaftliche Lage der Frau, ja des ganzen Landes.

Unterzeichnet ist diese Eingabe von folgenden Frauenverbänden: Bund schweizerischer Frauenvereine, Schweiz, Nationalverein der Freundinnen junger Mädchen, Verband deutschschweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Stillschickerei, Verband für Frauenstimmrecht, Schweizerischer Lyceumklub, Verband schweizer, Post-, Telegraph- und Telephon-Geschäftinnen, Schweiz, Lehrerinnenvereine und schweizer Zentralstelle für Frauenberufe.

Wie unser Blatt bereits in der letzten Nr. noch melden konnte, hat der Nationalrat demzufolge beschlossen, die in Art. 4 und 55 von den Frauenverbänden angeforderten Bestimmungen auf die Junktion zu verschieben und so der Kommission Gelegenheit zu nochmaliger Prüfung dieser Punkte zu geben. Hoffen wir, daß sie diesmal günstiger ausfalle.

Die Beamtinnen und weiblichen Bureauangestellten in der Schweiz.

Nach einer bei C. Franke in Bern veröffentlichten Studie von Dr. Ed. Freimüller „Die wirtschaftliche und soziale Stellung der Beamtin in der Schweiz“ gibt es nach der Volkszählung von 1920 insgesamt 40 757 weibliche Bureauangestellte gegenüber 127 657 männlichen. Von diesen 40 757 entfallen allerdings nur der kleinste Teil auf öffentliche Verwaltungen, nämlich 5 408, während 35 249 Frauen in Privatbureaus tätig sind. Die Bundeszentralverwaltung zählt 270 Bureauangestellte gegenüber 48 Beamtinnen; nur die letzteren sind jeweils fest auf eine Amtsdauer gewählt, während die ersten provisorisch angestellt sind.

In der Postverwaltung beträgt der Anteil der Frauenarbeit 74%, bei Telegraph und Telefon 44%.

In der Bundesbahnverwaltung gab es Ende 1920 total 66 Bureauangestellten gegenüber rund 1 500 männlichen Verwaltungsbeamten, doch soll auf Grund einer neuen Verordnungsstellung die Anstellung von Bureauangestellten für alle leichteren Bureauarbeiten in erhöhtem Maße ermöglicht werden.

In kantonalen und kommunalen Verwaltungen ist die Arbeit der Frauen eine mannigfache, insbesondere auf sozialem Gebiete, doch stehen die weiblichen Beamtinnen zahlenmäßig weit hinter den männlichen Beamten zurück. Leider ist im Gesamten die Tendenz zu konstatieren, die eigentliche Beamtin aus den öffentlichen Verwaltungen immer mehr auszuschließen und zurückzubringen zu Gunsten der Hilfsbeamtin und bloßen Bureauangestellten. Die Spartenbezüge mögen auch hier die Rolle auf Kosten der Frauen spielen, es ist klar, daß die bloße Bureauangestellte und Hilfsbeamtin in der Gehaltskategorie niedriger eingeordnet ist als die Beamtin. So kommt der Hilfsbeamtin und Angestellten durch Erweiterung ihres Tätigkeitsfeldes eine wachsende Bedeutung zu, während diejenige der eigentlichen Beamtin abnimmt.

Nach dem oben Gesagten, nach dem nur ein Viertel der in den Bureau tätigen Frauen auf öffentliche Verwaltungen und noch weniger auf den eigentlichen Bundesdienst entfallen und damit unter das neue Beamtengesetz zu stehen kommen, wird sich vielleicht Mancher und Manche fragen: Tant de bruit um dieser wenigen Frauen willen? Aber unser Kampf geht nicht nur für diese Wenigen, es geht auch um die übrigen 35 000 in den Privatbetrieben Tätigen. Nur zu leicht wird von den Privatbetrieben als Norm übernommen, was in den öffentlichen Verwaltungen Geltung hat, nur zu leicht färbt es auch auf andere Arbeitskategorien ab. Umgekehrt werden aber derart hemmende Bestimmungen, wie sie in manchen Kantonen heute noch als Selbstverständlichkeit bestehen, eher zum Weichen gebracht werden können, wenn der Bund sich nicht zum Bannerträger dieser Arbeitserleichterung macht. Die Frauen haben allein Grund, trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl der Beamtinnen und Angestellten, die dem neuen Gesetz berührt werden, geschlossen für die Bekämpfung der erwähnten Ausnahmeparagraphen einzutreten.

Es genügt aber nicht, wenn nur unsere Frauenorganisationen mit Petitionen dagegen auftreten, wenn nur unser Frauenblatt dagegen kämpft. Hier ist nun eine Gelegenheit, wo unsere schreibgewandten Frauen auch in der Tagespresse sich zu der Frage zu äußern haben, wo es in ihren Händen liegt, die Öffentlichkeit nach Möglichkeit über diese für uns so wichtige Frage aufzuklären. Mögen sie es tun, damit sie sich nicht nachher den Vorwurf machen müssen, eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Aufklärung der öffentlichen Meinung, die Presse, ungenützt gelassen zu haben. D.

Aus den Briefen der Diotima.*)

G. A. Höderlin schrieb im Sommer 1796 an seinen Freund Neuffer: „Lieber Freund, es gibt ein Wesen auf der Welt, woran mein Geist Jahrtausende verweilen kann und wird, und dann noch lebend, wie ichlersthaft all unsern Dichten und Berichten vor der Natur sich gegenüberfindet. Leidenschaft und Hohen, und Ruh und Leben, und Geist und Gemüt und Gestalt ist ein selbiges Eins in diesem Wesen. Du kannst nur glauben, auf mein Wort, doch selten ist etwas geschändet, und schwerlich wieder gefunden wird in dieser Welt. Du weißt ja, wie ich war, wie mir Wohlgefallen entleidet war, weißt ja, wie ich ohne Glauben lebte, wie ich so farg erobert war mit einem Leben, und darum so elend; komm ich zu mir, wie ich jetzt bin, froh wie ein Adler, wenn mir nicht dies, dies Eine erwidern wäre, und mir das Leben, das mir nichts mehr wert war, verjüngt, gefestigt, erheitert, verherrlicht hätte, mit seinem Frühlingstg.“

Dieses Wesen, das sich in jenem reinen Maße beglückt, war Suleite Contard, die Gattin des Bankiers Contard in Frankfurt. Höderlin gab ihr, um sie ganz für sich in die hohe Welt seiner Dichtungen hineinzu beziehen, den Namen Diotima, welchen er schon vor seiner Frankfurter Zeit der Frauengestalt in seinem Romane Sphyron beigegeben hatte und ohne Zweifel Platons Gastmahl entnahm, wo die Priesterin Diotima den Sokrates über das Wesen der Liebe belehrt.

Höderlin war drei Jahre lang als Hauslehrer *) Die Briefe der Diotima. Herausgegeben von Carl Victor im Insel-Verlag, Leipzig 1921.

Generalversammlung.

Die Generalversammlung des schweizerischen Lehrentinnenvereins wird im Juni in St. Gallen stattfinden.

Die Generalversammlung des schweizerischen Lehrerverbands ist definitiv auf den 28. bis 27. Juni in Luzern festgesetzt.

Dem Bund Schweiz, Frauenvereine,

sonie der Zentralstelle für Frauenberufe beizutreten, hat, wie wir vernehmen, kürzlich der Zentralvorstand des schweizerischen Lehrerverbands einen Beschluss gefasst. Er bedeutet für den Bund einen außerordentlichen Zuwachs an neuen Interessen und Mitglieder.

Vom Schweizer Schul- und Volkskino.

Gegenwärtig veröffentlicht der „Bund“ eine Reihe von recht unterhaltenden Reisebüchern des Schweizer Schul- und Volkskinos, der mit seinen Apparaten auf Reisen gegangen ist. Er hat es wenig befriedigend gefunden, aus dem bestehenden Filmmaterial jenen das Beste auszusuchen und so sogenannten pädagogischen Filmen zusammenzustellen. Denn immer waren bei der Herstellung dieser Filme, die nicht zum vortragsmäßigem Zweck der Belehrung aufgenommen wurden, andere als nur pädagogische Gesichtspunkte maßgebend, wodurch oft entweder Konzeptionen oder unliebsame Schritte gemacht werden mußten. Deshalb verjagt der Schul- und Volkskino nun, eigene Filme, die ganz nur von dem Standpunkt der Belehrung aufgenommen werden, herzustellen. Der erste dieser Art soll ein Mittelmeer sein. Er ist kürzlich für den Direktor des Schweizer Schul- und Volkskino mit seinen beiden Sekretären mit dem Dampfer Neptunus, der mit einer größeren Reisegesellschaft das Mittelmeer befährt, von Genoa abgereist. Barcelona, Mallorca, Algier sind bereits passiert, nun geht die Reise weiter ins Land der Pharaonen, nach Ägypten, und wenn es die Mittelverhältnisse erlauben, nach Palästina.

Was diese Expedition für den Film abwirft, wird an den Filmbildungen des kommenden Winters zu sehen sein, mit denen sich der Schweizer Schul- und Volkskino wieder in die Handlung auf, die sich für die Darstellung der belehrenden Bildstreifen sehr dankbar zeigte.

Der Schweizer Schul- und Volkskino hat eine schöne Aufgabe zu erfüllen, er ist gegründet worden zur Bekämpfung des Kinomissens und des Schundfilms, dem Schlegelchen will er das Gute entgegenhalten. Namentlich aber liegt ihm die Förderung des belehrenden Filmes am Herzen, der sich doch wieder auf ganz anderen Grundlagen aufbaut als der industrielle, nur zu Zwecken des Gewinnes und der — oft so leichten — Unterhaltung geschaffene Film.

Dem Schweizer Schul- und Volkskino herrscht gute Sache, dieses Wesen ist eine gute Menschlein. Manche, die dies lesen, werden heute schon sich auf den Mittelmeerfilm freuen, der ihnen in irgend einer unter Gemeindeführern oder Schulhäuser oder Kirchengemeinden vorgeführt werden wird. Große Möglichkeiten liegen im Filme, es gilt nur, sie richtig fruchtbar zu machen. Dazu trägt der Schweizer Schul- und Volkskino das Seine, wenn auch unter manchen Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die er zu erfahren hatte, redlich bei.

Eine Heldin des Alltags.

Einen Ehrentag seltener Art — das vollendete 60. Dienjahr — feiert am 23. April in Zürich 60. Fräulein Elisabetha Dorn aus Werheim bei Frankfurt a. M. Als fünfzehnjährige trat die nun fünfundsiebzigjährige in den Dienst einer im Kanton Solothurn angelegten deutschen Familie und füllte sich bald zur Tochter des Hauses besonders hingezogen. Dieser folgte sie in die Ehe, nach dem Elah, nach Italien, in die Schweiz zurück, und steht noch in ihrer nunmehr siebenjährigen Herrin und Freundin, Frau A. B. B., hilfreich hingezogen.

Fräulein Elisabetha Dorn ward schon mehrfach bei Prämierungen der Sektion Zürich des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins ausgezeichnet, erhielt auch vor Jahren das

goldene Kreuz, das die deutsche Kaiserin langjährigen verdienten Hausgehilfinnen zu verleihen pflegte.

Wie viele, die sie kennen lernten, wünschten sich eine solche treue, tüchtige „Gefährtin“. Die tiefsten Werte dieser Selbstlosen weiß allerdings nur der kleine Kreis völlig einzuschätzen, dem sie ihre ganze Kraft und Güte sechs Jahrzehnte lang angedeihen ließ. Wäge sie weiterhin gesund und lebensfroh wirken können!

Von den ersten Polizistinnen in England.

Von S. Studt.

Mary S. Allen, die Polizeipionierin, ist uns Schweizerinnen keine ganz Unbekannte mehr. Den Zürcherinnen hat sie letztes Jahr per Flugzug von Karlsruhe aus einen Besuch gemacht und öffentlich zu ihnen gesprochen; vielen andern Schweizerinnen hat Mrs. Corbett Wöb von ihr und ihrer Caricaturarbeit in der belehrenden Kleinanderson erzählt. Nun hat sie über die Entdeckung und den Werdegang ihres Wertes ein Buch *) herausgegeben, das es aber reichlich verdient, daß man näher darauf eingehen. Das Werk, das von Julie Selen Heymann zusammengestellt und herausgegeben wurde, sollte möglichst bald in andere Sprachen übersetzt werden; denn es ist ein bedeutungsvolles Kulturdokument, das uns die weniger bekannte Seite des Weltkriegs aufdeckt, seine Wirkung auf die Zivilbevölkerung, und es ist zugleich ein Dokument von tapfern, willenshaften Frauenpersönlichkeiten, die, allem Widerstand zum Trotz, neue Wege gingen und neue Wege für andere bahnten.

Wohl nimmt man das Buch etwas skeptisch zur Hand, scheint uns doch das Bild der uniformierten Polizistin nicht so recht in unser Schema vom Frauentum zu passen; aber je mehr wir uns einlesen, desto deutlicher spüren wir, daß das vielgestaltige Leben mit seinen Notwendigkeiten sich nicht schematisieren läßt, daß vielmehr gerade die ordnungsgeschaffene und lebensbegünstigende Wirksamkeit der Polizei der weiblichen Ergänzung bedarf, so gut wie viele andere Berufe. Ob allerdings die Prophegung der Verfasserin sich erfüllen wird, daß in zwanzig Jahren die weibliche Polizei als ein Hauptfaktor unseres öffentlichen Lebens anerkannt sein wird, vermögen wir heute nicht zu beurteilen. Aber wünschen möchte man's, vorausgesetzt, daß überall dem Beispiel der strammen, unternehmungslustigen und moralisch sehr hochstehenden Pionierinnen gefolgt würde.

Das Buch ist von Margaretta Darnley geschrieben, der eigentlichen Gründerin und Führerin, deren Freundin und Mitarbeiterin Mary Allen war, bis ihr Tod im Jahre 1920 sie selber an die erste Stelle trat. Als Ermahnung dienen, außer der eigenen, reichen Erfahrung, Berichte und Tagebücher von Kolleginnen, Zeitungsartikel u. a. m. Es berührt ungemein sympathisch, wie Mrs. Allen selber immer zurückzutreten sucht hinter ihre Mitarbeiterinnen, wie nicht sie sich als Heldin fühlte. Die Hauptfrage ist ihr immer „der Geist, der im ganzen Corps tut leben“.

Die Organisation der weiblichen Polizei ist ein Kind der Frauenbewegung und auch ein Kind des Krieges. Aus den Reihen der „mittleren Suffragetten“ rekrutierten sich die ersten Polizistinnen. Manche von ihnen hatten der männlichen Polizei viel zu schaffen gegeben, bevor sie als ihre Kolleginnen sich konstituierten. Beim Kriegsausbruch waren sie ihrem Ziele, dem aktiven und passiven Wahrfreud, recht nahe gekommen. Am des Landes willen änderten sie sofort ihre Hal-

*) The Pioneer Policewoman by Commandant Mary S. Allen. London. Chatto & Windus 1925. Illustrated 10 sh 6 d.

hob unsern Bruder in den Himmel, der sie ihr durch Aufmerksamkeiten aller Art verließ. Sie unterließ diese Bemerkungen durch Eins- und Rechtsprechen ihrer an Müdig genahmten Augen.

Am nächsten Tage sagte ich ihr auf, was sie zu sagen hatte, denn ich wollte wissen, welche Blumen im Garten ihrer Seele blühten, und welchen Geruch sie ausstrahlte. Sie sagte mir, daß ich mich nicht zu sehr verhehlen hätte. Doch war mir nicht ohne mich hätte richten können. Doch bestätigte sie mir Eifer alles, was Peter oder ihr zwei Schwestern vordachten, und es war schwer herauszufinden, ob sie einerlei Meinung mit uns war, oder ob sie in bequemer, vielleicht einfach flüchtiger Weise sich dazu hergab, unser Echo zu bilden.

Zwei, drei Tage vergingen, und die Dienstfertigkeit Mariannes nahm zu. Wie eine mit Sprünge federnde gefüllte Waage fuhr sie herum, kaum war auch nur der Schottchen eines Wunsches ausgesprochen worden, sprang sie schon durch die Luft. „Ich würde sie bewundern haben, denn ich bin faul, hätte ich ihr Tun geglaubt. Die Schickale, die sie uns distriert, dennoch Vertrauen heischend, zu erzählen wüßte, es gäben uns. Wir hatten in ihr eine junge Frau zu bedauern, die blühend, wie sie damals war, schon erfahren mußte, was sie noch gar nicht zu verstehen imstande war, und die unter der Jacke des Beschlusses lautlos geklagt hatte. Ihr Mann liebte sich vor ihr, die ihn über alles geliebt hatte, und die ihm jetzt noch jartes Lob und Gerechtigkeit angedeihen ließ. Wir staunten über solche Güte, die wie eine edle Palme über das Gestrüpp ihrer ehelichen Mängelheiten hinausgewachsen war. Daß auch ihre beiden Kinder dem Manne zugeprochen wurden, sahen uns unbewusste Härte, der die trübliche Gerechtigkeit vertretenden Richter.“

bei Contards tätig. Seine Neigung wurde von der in unglücklicher Ehe lebenden Frau erwidert. Dann mußte er das Haus, nach einer Auseinandersetzung mit dem Ehemann plötzlich verlassen, und es ließ bald hernach der Briefwechsel zwischen den beiden Liebenden ein; doch sind nur die Briefe Suleites erhalten geblieben; die Gegenseite, Höderlins Briefe, sind verloren gegangen. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie durch Suleites Gatten vernichtet wurden.

Wir besitzen in den Briefen Diotimas, über denen in erschütternder Tragik die dunkle Zukunft lauert, das Zeugnis einer Frauennatur der seltensten Art; sie war, ohne körperlich zu sein, dem Dichter kongential, doch eingeeignet in einen kleinen Kreis. Ihre Herz war durch Unruhe und Schmach und ihre Liebe zu dem Dichter selblos und rein; sie gibt ihrem in jeder Weise großen und schönen Gefühl in ihren Briefen beseligen Ausdruck.

Im Juni 1801 starb Suleite Contard; kaum war Höderlin, schon krank im Geiste und gehegt wie ein armes Wild, von Bordeaux heimgekehrt, wo er für ein paar kurze Monate wieder einen Hauslehrerposten bekleidete, als ihn ihre Todesnachricht traf. Von 1805 ab war Höderlin völlig unmaadert. Er lebte noch 38 Jahre lang.

Wir wollen gerne, indem wir einige Auszüge aus den Briefen der Diotima mitgeben, auf die schon die Publikation des „Inselverlags“ hin, der dieselben mit einem Nachwort von Frida Arnold herausgab.

Anfang März 1799. Jetzt frage ich mich mit jedem Tage: „Wie muß ein verzeigtes Leben in sich und durch sich selbst beschaffen werden, um eben so edel und so zukunftsreich sein zu können?“ — Träumen möchte ich im-

mer, doch träumen ist Selbstverneinung! Selbstverneinung, Freiheit! — Fühlen! — Mein Herz fühlt nicht in dieser armen, alles löbenden Zeit lebendig und warm, lehnt sich nach Wirklichkeit, nach einem Wiederhoh der Liebe, nach Mitteilung, Einlang, Harmonie! Seeligkeit! Soll ich es tabeln? Doch muß jedes Gefühl in mir meine ganze Sehnsucht, vermischt mit taubem Schmerz, zurück. Selbst durch meine tiefsten Gedanken finde ich nichts Wünschenswertes, als die innigste Beziehung der Liebe. Denn man kann uns leiten durch dieses wogende Lebens, welches wir einer gleichen liebenden Seele anvertrauen, diese Stimme, die wir aus uns selbst nicht immer hören können. Verbunden sind wir stark und unumwandelbar im Götzen und im Guten, aber alle Gedanken hinaus im Glauben und im Hoffen. Aber diese Beziehung der Liebe besteht in der wirklichen Welt, die uns einrichtet, liegt durch den Geist auf, und die Sinne (nicht Sinnlichkeit) gehören dazu. Eine Liebe, die wir ganz der Wirklichkeit entziehen, nur im Geiste noch fühlen, keine Nahrung und Hoffnung mehr geben könnten, würde am Ende zur Träumerei werden oder vor uns verschwinden; sie bliebe, aber wir wüßten es nicht mehr und ihre wohlthätige Wirkung auf unser Wesen würde aufhören. Da ich dies alles klar vor Augen habe, es ist so schwer ich aus der Dummheit herauszufinden, sollte ich mich selbst noch träumen und in Schlämmern verweilen, — sollte ich träumen! Soll ich mein Herz verstoßen! Soll ich anders denken! — Wogu ich dies alles frage, Lieber! — „Ich habe ja Dich noch.“ Wohl! weil seit dem Tage unserer Trennung eine Angst in mir ist, daß einmal alle Beziehungen zwischen uns aufhören möchten, weil ich über die Zukunft keine Gewißheit habe, über Deine künftige Bestimmung.

ung, und mit derselben opferfreudigen Hingabe, mit der sie bisher den Kampf um ihre Rechte geführt hatten, legten sie sich jetzt ein für allemal auf die Erfüllung von bürgerlichen Pflichten.

Marjaret Dawson war ein vielseitig begabter Mensch, in allen Künsten bewandert, hochbegabt, eine gute Bergsteigerin, dazu voll tiefer Liebe zu allem, was lebt. Ihre erste öffentliche Tat war ein Eintreten für vermehnten Tiererschutz. Sie war eine rechte Engländerin, die durch Gefahr gefährt, durch Schwierigkeiten ermutigt wurde, eine Führerin, die das Feuer der Begeisterung zu schüren verstand. Ihr ist es zu verdanken, daß von Anfang an das Niveau ihrer Truppe ein hohes, der Arbeitsgeist ein vorzüglichster war.

Den Anstoß zu der neuen Tätigkeit empfing sie im August 1914, als Laufende von belgischen Flüchtlingen London überquerten. Miß Dawson gründete ein kleines Komitee, das sich zur Aufgabe machte, die unglücklichen abzuholen und mit jeber zur Verfügung stehenden Autos an Unterkunftsstätten zu bringen. Ihrem Auge, das durch frühere Mitarbeit im Kampf gegen den Mädchenhandel geschärft worden war, entging nicht, daß mehr als einmal junge weibliche Flüchtlinge geraubt wurden, und das brachte sie auf den Gedanken, eine weibliche Polizei auszubilden. Nachdem sie an zuständiger Stelle die Erlaubnis eingeholt hatte, begann sie damit. Ein Polizeigewächsmittel brachte diesen ersten Frauen die nötigen technischen Kenntnisse und Fertigkeiten bei, zeigte ihnen, wie die Uniform zu tragen sei, wie sie zu marschieren hätten etc. Die Hauptausbildung, Kenntnisse der Polizeigeetze und des Gerichtsverfahrens, Übung im Samariterdienst und im „Jutitium“ gaben sie sich selber. Von Anfang an war man willens, in enger Verbindung mit der männlichen Polizei zu arbeiten, kein Hauptaugenmerk aber auf Frauen und Kinder zu richten.

Als die ersten Polizeistimmen in ihrer einfachen, dunkelblauen Uniform mit den Silberstreifen auf den Schultern und dem soliden Hut die Parks und Plätze abhüchten, erhob sich allerdings eine Prepotenz, aber bald beruhigten sich die Gemüter; einmal zwang der Krieg die Menschen, sich reich an Neues zu gewöhnen und zudem überzeugten die ersten „Freiwilligen“ durch ihre Tüchtigkeit.

Unter ihnen war Mrs. Allen. Sie erzählt uns, daß sie ein hartes Kind gewesen sei, das keinen Sport trieb aber den Eltern viel Kummer machte wegen seinem hartnäckigen, rebellischen Wesen. Sie wurde eine der ältesten Suffragetten, die oft mit der Polizei in Berührung kam und auch mit dem Gefängnis Bekanntschaft machte. Die Kunde von der Gründung eines weiblichen Polizeikörpers wirkte auf sie wie eine Verzauberung. Jetzt wußte sie, wofür sie ihre unerbauliche Kraft einlegen konnte. Mit demselben Entschlußismus, mit dem sie bis jetzt gegen die Polizei gearbeitet hatte, wirkte sie von nun an mit ihr. Trotzdem war sie recht flehentlich und recht verzagt, als sie im November 1914 zusammen mit Miß Garburn bestimmt wurde, dem Ruf der Stadt Grantham zu folgen und als erste Polizeiführerin in „aktiven Dienst“ zu treten. Ich muß gestehen, daß dieses Erschrecken ob der gewaltigen Verantwortung, diese Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein und dadurch der guten Sache zu schaden, uns bei dieser sonst so unerschrockenen Frau recht übernahm — aber zugleich vertraut annahm, sie uns eigentlich menschlich näher bringt. Kräftig aber lieb, wie sie den Widerstand in sich selbst zusammen mit dem der öffentlichen Meinung besiegt und auf ihrem Koltzen hervorragende Dienste leistet. Die beständige Heiterkeit und gute Laune, welche die beiden Frauen zur Schau tragen, der Humor, den sie auch in schlimmen Lagen sich bewahren, gewannen ihnen viele Freunde. Grantham, eine Industriestadt von etwa 20 000 Einwohnern, hatte ein La-

ger von 18 000 Soldaten vor seinem Stadtbild. Das war eine harte und strenge Schule für die zwei Frauen. Vor allem galt es, die vielen jungen Mädchen, die von wahren „faßlichen Fieber“ ergriffen wurden, im Zaume zu halten, die Soldaten vor ihnen und die vor den Soldaten zu schützen. Am Tage besuchten sie die Heime und die Eltern der Mädchen, die ihnen in der Nacht zu schaffen gemacht hatten; oft wurden sie direkt als Ratgeber und Helferrinnen angerufen. Die Behörden sprachen ihnen auch ihre vollste Zufriedenheit aus, als sie nach kurzer Zeit ihr Arbeitsfeld an zwei Kollegeninnen abtraten, um einem Ruf der Sanitätsabteilung zu folgen. Hier warteten ihrer neue, schwierige Aufgaben. Es war die Zeit der Zeppelin-raids, und Hull war den Angriffen ganz besonders ausgesetzt. Da rannben beim ersten Alarm die drei Polizistinnen — auch Commandant Dawson war bei ihnen — auf die Straße, und der Ruf „Women Police“ schaffte ihnen freie Bahn. Sie laßen die Vermundeten zusammen und führten sie ins nächste Spital, sorgten für Ordnung in den dunklen Parks, in welche Menschenmengen aus den Stürmen mit dem Hausrat sich geflüchtet hatten; ihre eigene Ruhe und Entschlossenheit wirkte beruhigend auf die erregten Gemüter.

Nach und nach fanden Polizeistimmen Anerkennung in mehr als einem Duzend englischer und schottischer Städte; ihre Befugnisse und ihre Bezahlung waren von Ort zu Ort recht verschieden. Grundätzlich wurde ein Tarif verlangt, mit dem eine gebildete Frau leben kann; machte eine Behörde ein zu niedriges Angebot, so wurde ihr keine Polizeiführin gewährt. Was ihre Fähigkeit und Verwendbarkeit betrifft, so geht aus manderlei Berichten deutlich das eine Ertraktate hervor: daß für die Polizeiführin der Charakter und vor allem die Entschlossenheit viel wichtiger sind, als die Muskelkraft. So schrieb die Evening News: „Jedermann gibt zu, daß die Polizeiführin Glanzendes geleistet hat. Sie hat Unordnung in Ruhe verwandelt, alles durch die Macht des Auges. Sie braucht keinen Stof, sie gibt keine Prüfte, in vielen Fällen spricht sie nicht einmal. Sie schaut nur, und der, den sie ansieht, schließt sich beständig davon.“ (Schluß folgt.)

Der Pariser Kongreß.

(30. Mai bis 6. Juni.)

Der Pariser Kongreß des internationalen Stimmrechtsverbandes verpricht allem Ansehen nach einer der bedeutendsten zu werden, die der Verband je abgehalten hat. Aus über 40 Ländern haben sich Delegierte und Teilnehmerinnen angemeldet, jedes soziale Milieu, jede Religion, jede Rasse, ja beinahe jeder Beruf werden vertreten sein.

Vor allem verprechen die großen Abendveranstaltungen alle höchst erfolgreich und bedeutend zu werden angeht, der Name der Redner, die sich bereit erklärt haben, dabei das Wort zu ergreifen. Auf der Verammlung von Donnerstagabend (männliche Anwesende) über die Wirkungen des Frauenstimmrechts wird in erster Linie Dr. Wenzl, Mitglied des Reichstages und Reichstagsabgeordneter, ferner M. Baskin-Dawrence, Mitglied des englischen Unterhauses und einer der unentwegten Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht aus der Zeit der Stimmrechtskämpfe der „Suffragettes“; M. Marchant, ehemaliger Minister der Niederlande; außerdem werden auch noch Redner aus den Vereinigten Staaten, aus Irland, Australien usw. das Wort zu nehmen. Am Freitag Abendversammlung, dem Abend der Parlamentarierinnen, werden sprechen Miß Ellen Wilkinson, die bekannteste tüchtige Abgeordnete der Arbeiterkammer im englischen Parlament; Dr. Gertrud Bäumer, die leitende deutsche Revolution ununterbrochen erst Mitglied der Nationalversammlung und dann des Reichstages gewesen und heute noch eine der bedeutendsten weiblichen Abgeordneten ist; eine spanische Senatorin, die erst kürzlich als weibliche Abgeordnete zum Senat gewählt wurde; die holländische Abgeordnete Mme. Bakker-orth; das einzige weibliche Parlamentsmitglied Ungarns Mme. Anna Kethly; Mrs. Chisholm aus Nordirland; Mme. Hesselgren, die schwedische Senatorin usw. Präzidiert werden wird dieser Abend von Annie Farnhamb, der ehemaligen finnischen Deputierten. Unter dem Vorhitz von Mme. Grimberg, der bekannten Pariser Abgeordneten, wird am Mittwoch Abend in der Salle Wagram eine

große Protestversammlung gegen den Cobe Napoleon stattfinden, dieses für die Frauen so unglückliche Ereignis, welches immer in neuen und neuen mannlichen Händen in Geltung find. Die eindrucksvollste Veranstaltung dürfte wohl diejenige vom Samstag Abend im Trocadero sein: Alle Frauen für den Frieden! Mrs. Chapman Catt, die Ehrenpräsidentin des Stimmrechtsverbandes, seine Gründerin und langjährige Leiterin, die Amerikanerin von hervorragenden politischen Fähigkeiten, beehrt sich in ihrem eigenen Lande noch in vielen Hinsichten, hat der Vorbereit übernommen, aus allen Ländern werden Männer und Frauen das Wort ergreifen, die Künstler des Orben werden eine pacifistische Allegorie darstellen, Musik wird ausbruden, was Worte nicht sagen können — so wird der Abend zu einer der ergreifendsten Kundgebungen für den allgemeinen Frieden werden.

Unter den bereits angemeldeten Teilnehmerinnen ist in erster Linie das Sekretariat des Stimmrechtsverbandes zu nennen, doch ist noch nicht bestimmt, wer mit der Vertretung offiziell betraut sein wird; auch das internationale Arbeitsamt hat seine Teilnahme offiziell ausgedrückt und mit der Vertretung die den Fraueneinrichtungen als getreue Helferin und Vermittlerin in allen das internationale Arbeitsamt betreffenden Fragen wohlbekannte Frauenteilnehmerin Martha Sturges aus England, außerdem unter anderem Mrs. Rathbone, die Sekretärin und Friedensrichterin von Liverpool, die Präsidentin der nationalen Union der Vereinigungen für gleiche Bürgerrechte und die Wortführerin für die Idee des Soziallohnens, über welche Frage sie einen höchst interessanten Bericht vorlegen wird; jedoch Lady Balfour, die Schwester des ehemaligen engl. Premiers; weiter Maud Koenig, die unerschütterliche Rednerin vom Genfer Kongreß; ferner Miß Evelyn Atkinson, eine der ersten englischen Abolitionisten und Präsidentin der Kommission für die Nationalität der verheirateten Frau; Kommandant Allen, die uns Schweizerinnen schon so wohlbekannte Policewoman; Lady Rhonda, die tapfere Kämpferin um die Zulassung der Frauen ins englische Oberhaus; Miß Alison Neilans, die Generalsekretärin der englischen abolitionistischen Vereinigung; ferner Fräulein, alles Frauen, deren Namen, die denen auch nur in kurze Berührung zu kommen, schon ein Erlebnis ist.

Aber auch die stellige Gefeelligkeit soll zu ihrem Rechte kommen. Dienstag den 1. Juni wird der Pariser Gemeinderat in den prachtvollen Räumen des Pariser Stadthauses, des Hotel de Ville, den Kongreß feierlich empfangen; Donnerstag den 3. Juni ist für die Erhaltung reserviert, der Tag wird eine gemeinsame Exkursion per Autocar nach Fontainebleau benützt werden. Am 7. Juni ein Empfang bei der Herzogin von Uzes auf ihrem entzückenden Schloß von Bonnelle, eine Gartenparty für Arbeiterinnen im amerikanischen Klub usw. Natürlich wird der Kongreß auch eine Demonstration für das Frauenstimmrecht veranstalten, aber nicht zu Fuß in den Straßen wie vor 3 Jahren in Rom, sondern sehr zeitgemäß und den Pariser Verkehrsverhältnisse angepasst durch Autocar nach ganz Paris; mehrere Empfänge werden dabei die Kundhaft angenehm unterbrechen.

Machen wir denjenigen, die zurückbleiben müssen, den Mund etwas allzu wässrig? O wir versprechen ihnen, sehr aufmerksam zu sein, Herz und Augen und Ohren und unsern Verstand weit aufzumachen, in uns aufzunehmen, was Kopf und Herz nur zu fallen vermögen und ihnen nachher zu erzählen, so erzählen sie so lebhaft und anschaulich, daß sie meinen könnten, selbst dabei gewesen zu sein.

Internationaler Kongreß der Akademikerinnen.

Vom 27. bis 31. Juli 1926 wird in Amsterdam der internationale Kongreß akademischer gebildeter Frauen stattfinden. Zum erstenmale werden auf dem Kongreß auch deutsche Frauen, die sich unlangst organisiert, vertreten sein und wohl auch Vertreterinnen anderer Berufsstände in Amerika, Ozeanien und London, demnach auch in Rom eigene Klubhäuser best. Aus 21 Ländern werden Vertreterinnen erwartet. Im Mittelpunkt der Erörterungen steht die Frage: Vereinigung von Berufs- und Mutterlohn. Mrs. Franz S. Gilbert aus den Vereinigten Staaten hat das Hauptreferat übernommen. Sie ist verheiratet, hat 11 Kinder und übt den Beruf eines praktisches Ingenieurs aus.

Ergebnisse einer Heimarbeitsausstellung.

Bekanntlich sind gegenwärtig bei uns weitere Frauenkreise mit der Durchführung einer Heimarbeitsenquete beschäftigt. Da mag es vielleicht von Interesse sein, einiges von den Ergebnissen der seinerzeit auch von uns erwähnten großen Ausstellung für Heimarbeitskennung zu lernen, die vor einem Jahre der Bund für soziale Reformen in Berlin durchgeführt hat. In der von internationalen Ar-

beitsamt herausgegebenen *Revue Internationale du Travail* findet sich eine interessante Arbeit von Gertrud Hanna, der Sekretärin des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, in der sie die an dieser Ausstellung zu Tage tretenden Tatsachen wissenschaftlich zu verarbeiten und zu sichten versucht.

Einige der wichtigsten auch für Schweizerverhältnisse zutreffenden Punkte seien hier wiedergegeben. Die lehrreiche deutsche Heimarbeitsausstellung war die 4. in ihrer Art, von den 3 vorangegangenen hatte hauptsächlich die von 1906 tiefen Einbruch hinterlassen; unter ihrem Einfluß hatte denn auch die Gesetzgebung angefangen, sich mit dem Problem der Heimarbeit zu befassen. Vorerst allerdings noch in bescheidenem Umfang, sie hatte sich in der Hauptsache darauf beschränkt, Vorschriften zu erlassen über die Beschaffenheit der Lokale, in denen Lebensmittel zubereitet oder verpackt werden, und über den Schutz des Arbeitenden gegen Gefahren, die seine Gesundheit, sein Leben oder seine Moral bedrohen.

Erst das Gesetz vom 23. Juni 1923 hat auf diesem Gebiet gründlich Arbeit getan, vorher blieb den Heimarbeitern keine andere Möglichkeit, ihre Lage zu verbessern als die Organisation von Gewerkschaftsvereinen. Es war auch dann noch schwer genug, denn in keiner anderen Erwerbsbranche rekrutieren sich die Arbeitenden aus so verschiedenen Kreisen und Berufsständen; bald sind es Bergbewohner, die ihre Häusern und ihr Stück Boden besitzen und nur als Ergänzung ihrer bescheidenen Einnahmen noch etwas Heimarbeit besorgen, oder es sind Arbeiter aus der gleichen Gegend, die gar nichts ihr eigen nennen und ausschließlich vom Ertrag der Heimarbeit leben müssen; in der Stadt spielt die Saisonarbeit eine große Rolle, die die Arbeitnehmer nur einen Teil des Jahres beschäftigt; Männer, die sich ausschließlich der Heimarbeit widmen, gehören meist in die Kategorie der nur bedingt leistungsfähigen; Frauen — und diese bilden die Mehrzahl unter den Heimarbeitenden — meist verheiratet, brauchen entweder den Ertrag der Heimarbeit nur für nebenhändliches, als Taschengeld, während andere unter Umständen, bei mangelndem Verdienst des Mannes eine ganze Familie damit ernähren müssen. Dazu kommt, daß ein Teil der Heimarbeitenden ein Mittelglied bilden zwischen Meister und Arbeiter, sie kaufen selbst das Material und beschäftigen sich wiederum selbst mit dem Verkauf ihrer verfertigten Produkte, sie wöllen in vielen Fällen gar nicht zu den Arbeitern gerechnet werden, was ihre berufliche Organisation eben auch wieder sehr erschwert. Trotz all dieser enormen Schwierigkeiten ist es den deutschen Gewerkschaftsvereinen gelungen, ganz bedeutende Verbesserungen in den Lebensbedingungen der Heimarbeiter zu erzielen, was sich am überschaubarsten zeigte durch den in die Augen springenden Unterschied zwischen den beiden Ausstellungen von 1906 und 1925. Un glaubliche Bilder von Armut und Not wurden 1906 ans Licht gezogen, während 1925 doch schon ganz erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen waren, die deutlich bewiesen, daß Heimarbeit nicht unbedingt mit dem Begriff von Elend identisch zu sein braucht, daß sie sich im Gegenteil zu schönen Resultaten entwickeln kann überall da, wo die Gewerbevereine all ihren Einfluß geltend machen, währenddem da, wo dies fehlt, viele fleißige Arbeiter immer noch ein trauriges Dasein führen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Heimarbeit überall da erträgliche Verhältnisse gestattet: 1. wo Heimarbeit nicht die einzige Methode ist für die Herstellung des betreffenden Artikels, 2. wo Heimarbeit nicht die einzige Verdienstmöglichkeit ist für die Bewohner, 3. wo eine Heimarbeit nicht ausschließlich von Frauen besorgt wird.

Schlimm steht es darum heute noch in Bergenden, wo die Heimarbeit die allereinzige

ist, die Natur, die Dir alle edlen Kräfte, hohen Geist und tiefes Gefühl gibt, hat dich bestimmt, ein edler, vorzuziehlicher, glücklicher Mann zu werden, und es in allen Deinen Handlungen zu beweisen. Doch noch leuchtet uns die Hoffnung für unsere geliebte Liebe. Ich uns sie pflegen und erhalten, so lange wir nur können. Eine Stunde voll Seeligkeit des Wiedersehens und Hoffnung in der Brust sind genug, ihr Leben auf Monate lang zu erhalten. Laß uns die Augen nur nicht zuwenden und uns überlassen lassen von Schicksal, damit wir das höchste und glücklichste Glück können. Beruhige mich, wenn Du fannst, über die Zukunft.

Vor meinem Sinne ist alles schwarz und das Schreckliche wäre, wenn unter dem barten Schicksal unsere ganze Liebe auch erstickte, wenn es endlich dumpf werden müßte in unserer Brust, unser Leben dahin wäre, und doch trotzdem Bewußtsein uns übrig bliebe. Verzweifel! mein Helfer! daß ich Dich in diese schwarzen Gedanken mit hineinziehst, für Dich selbst alles nur lieb sein, einen Sinn, möchte ich Dir geben alle, ich liebe dich, das Dich fannst; aber ich fühle es, unsere Liebe ist zu heilig, um daß ich Dich täuschen könnte, ich bin Dir weichenhaftig schuldig von jeder Empfindung in mir. Du weißt, daß ich leicht trübsinnig bin, vielleicht kommt es noch besser, und wie wollen wir dem Schicksal danken für diese Blume, die wir miteinander führen.

Ich muß Dir noch etwas von den Kindern sagen. Du weißt schon, daß sie in meinen Augen sehr verloren haben, seit Du nicht mehr sie bist, und auf sie wirkt, daß ich mit nicht mehr so viel von ihnen verpreche. Es ist für mich sehr schwer, allen den schiefen Eindrücken entgegen zu arbeiten, welche sie bekommen, und oft muß ich es gehen lassen. Ich verlaße mich dann, zum Trost, auf ihre reizende bis

ich ungetöhrte Bemühn, die sie selbst zurückführen wird von allen Krnungen, in die die geraten können. Ich denke ich auch, wenn ihre moralische Bildung zu sehr verlehrt würde, sie dann auch in ihrer Welt wohl ihr Element nicht finden müßten, daß die Erziehung unserer Raage ein wenig anpassen muß. An Henry ärgert mich am meisten, daß, weil er so auf einmal sich frey fühlte, er so gerne den Herrn spielt, immer vorlaut ist, mit so großem Eifer an einem Stuhlfuß hängt, und dieigenen in seiner Arbeit nicht zu tun, wenn er nicht man muß ihn beständig treiben, und aller Ehrgeiz scheint ihn verlassen zu haben. Ich wünschte zu seinem Besten, daß er von hier fort käme, der Boden hier taugt für ihn gar nicht, da man ihm zu sehr dient und schmeichelt, und er zu wenig die Wahrheit in sanften Ausdrücken höret. Ich wünschte Deine Meinung darüber zu hören.

Gestern, wie Du fort wachst, fühlte ich so ganz die gemieste Empfindung von der Freude, die ich bei der banger Ahnung der Zukunft, ich nahm gleich Deinen Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren für eine stillere Stunde. Ich ging dann in die Luft, um mich wieder zu finden. Raamtmittig ich die Sonne mir so lieblich ins Zimmer, und beständig die gemieste Brief, konnte aber nur Worte lesen, das Herz klopte mir gewaltig dabei, den Sinn konnte ich nicht heraus bringen und mußte ihn paaren

Verdienstmöglichkeit ist; da ist zum Teil die Bezahlung von Handarbeit noch so niedrig, daß sich die Anschaffung von Maschinen nicht einmal lohnen würde; ferner steht es auch mit den Handarbeiten, die ausschließlich zu Hause angefertigt werden und das trifft heute meist die speziellen Frauenarbeiten: Stickerie, Häutelei, Filzet etc. — Am günstigsten ist dagegen die Lage da, wo Heim- und Fabrikarbeit für die gleiche Branche nebeneinander hergehen und wo die genau geregelte Arbeitsentlohnung des Fabrikarbeiters rückwirkend wird für den Heimarbeiter. In vielen solchen Branchen existieren heute Kollektivverträge, die auch die Heimarbeit regeln, die sogar für die Heimarbeit eine höhere Entlohnung berechnen, weil Entlohnung für Lokal, Heizung, Licht etc. in Betracht gezogen wird. Es kommt sogar vor, daß diese Kollektivverträge bezahlte Ferien auch für den Heimarbeiter vorsehen.

Daß dies alles das Resultat der Anstrengungen der Gewerkschaften ist, ließ sich schwer aus den ausgestellten Tabellen erkennen, die eine Differenz bis zu 100% aufweisen in der Entlohnung der durch Verträge geregelten Heimarbeit und derjenigen ohne Verträge. Es kommt allerdings vor, daß selbst da, wo Verträge existieren, nicht mehr der festgesetzte Lohn bezahlt wird, schuld daran sind oft Unwissenheit und Unkenntnis, das Fehlen jeglicher Verbindungen zwischen den Interessierten und vor allem die Konkurrenz all der

nielen, die unbedingt Heimarbeit wollen und zufrieden sind, wenn sie nur etwas dafür bekommen. Diese Konkurrenz der Arbeitsuchenden unter sich, die zu Unterangeboten führt, was andererseits dem Arbeitgeber ermöglicht, den vertraglich festgelegten Entlohnungen auszuweichen, um ferner den scharfen Konkurrenzkampf, dem er mit dem Absatz seiner Produkte ausgeht ist, eher gemächlich zu sein, das ist das große wirtschaftliche Problem, das in Deutschland so gut wie anderswo noch gelöst werden muß.

Wenn die Veranstalter der Ausstellung mit allem Nachdruck darauf hingewiesen haben, was die Anstrengungen der Gewerkschaften erreicht haben und noch erreichen können, so war dies doch nicht der alleinige Zweck der Ausstellung, sondern es war ihnen vor allem darum zu tun, die öffentliche Meinung aufzuklären, damit den heute noch vielfach großen Uebelständen in der Heimindustrie besser begegnet werden kann. Das große Interesse, das die Ausstellung wachgerufen hat, rechtfertigt diese Hoffnung; der Druck der öffentlichen Meinung vermag so viel in der Besserung der Verhältnisse in der strikten Anwendung von eventuellen Gesetzesparagrafen. Vor allem aber sind es die Heimarbeiter selbst, die auch die fernestehenden unter ihnen für den Gedanken des Zusammenschlusses und der Solidarität gewinnen müssen, denn nur die Anstrengungen aller vermögen die Arbeitsbedingungen dauernd zu heben.

Zum Schluß betont die Verfasserin, wie notwendig eine internationale Gesetzgebung wäre, um alle Uebelstände in der Heimarbeit endgültig zu eliminieren. Oft erklären Arbeitgeber, die von Gewerkschaften und Berufsausschüssen aufgestellten Lohnminimalkarten nicht annehmen zu können, weil im Ausland für die gleiche Arbeit bedeutend weniger bezahlt werde. Und da die Heimarbeit meist auch leicht transportabel ist, kommt dann die Drohung, im Ausland arbeiten zu lassen, eine Erfahrung, die auch unsere ostschweizerische Stickerarbeiterschaft zu ihrem Leidwesen immer wieder machen muß. Das viel billiger arbeitende Borsberg bildet ein großes Hindernis für eine annehmbare Entlohnung. Nur eine einheitliche Gesetzgebung zum Schutz der Handarbeit in der Heimindustrie könnte hier Abhilfe schaffen. Ein neuer Beweis, wie die Hebung der gesamten europäischen Volkswirtschaft nur erreicht werden kann durch immer neue Versuche, sich zu verständigen, zusammen zu arbeiten.

Die Alte am Fenster.

Von Margarete Beutler.
 Sie gab und gab... dem Mann... den Kindern...
 Es durfte sie ein Jedes plündern,
 Ein Leben lang, vor lauter Schenten,
 Hand sie nicht Zeit, an sich zu denken.
 Nun, da die Jahre sie beschweren,
 Stißt sie und wartet auf ihr Ende
 Und haunt hernieder auf die leeren
 Bronzernen Schalen ihrer Hände.

Wegweiser.

Bern: Montag den 28. April, 20½ Uhr, im Dabeim.
 Monatsversammlung der Vereinigung bernischer Akademikerinnen:

1. Meinungsaustausch über die Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit.
2. Die Reaktionen im Organismus und deren Nachweis im Blut.
 Von Frau Dr. phil. S. A. Belin.
3. Gemütliches Beisammeln.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 10 (Telephon 25.13).
 Feuilleton: Gertrud Kieberer, Zürich, Hausmeyerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

CITROVIN ALS ESSIG AERZTLICH EMPFOHLEN
 DIE STETS FERTIGE SALATSÄUCE U. MAYONNAISE
 CITROVINFABRIK ZOFINGEN

MATUSTA

Ihr Virgo ist für Herzschwache und Nervenleidende

unbedingt zuträglich als purer Bohnenkaffee, weshalb wir Virgo (Koffeinkaffee) dem andern Kaffee vorziehen. H. Hoffmann in S. 114

VIRGO

Babenstrasse: Virgo 1.40, Elixos 0.50, NAGO Dillen

Vorzeitiges Altern

Schwäche, Müdigkeit, Kraftlosigkeit, Angstzustände, gedrückte Stimmungen bekämpft erfolgreich

Elchina

138

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Auf die finstliche Sache
 Chascht im Kochfett Nussgold made!

Viele

100'000

RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gauen des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegenen Weiler ist Schuhherme RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Anspielbarkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Schuhe.

Das Erholungsheim im Lütisbach,

OBERAGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürfnisse sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:

Schwester **Hanna Kissling**, Schwester **Christine Nadig**, (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Prilly-Lausanne

Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“ Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Ecole nouvelle de Ménage

JONGNY sur Vevey.
 Prosp. et Référ.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihlstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das Der

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
 1/2 „ „ „ 5.80
 3/4 „ „ „ 8.40
 1 „ „ „ 10.30

Unterschrift:

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — (Gef. ausschneiden und einstecken)

Wachsen Sie Ihre Tannenböden mit

Diverse heimelige Farbtöne
 PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR, EREA, MONTREUX

CIRALO

dann ersparen Sie Scheuern und Müdigkeit!
 Verwahren Sie die Nachschungen OF 16588L

ERST WASCHEN - DANN FÄRZEN

ist die billigste und beste Methode!

Mit

BRAUN'S HAUSHALT-FARBEN

ist die

● HAUSFÄRBEREI ●

ohne Kochen
 • mühelos • gründlich • dauerhaft • billig •

FÄRZEN SIE:

1. Alle Stoffe aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Seide Kunstseide, Leinen etc. mit **BRAUN'S „CITOCOL“-TABLETTEN** — 60 Rp.
2. Alle Stoffe aus Baumwolle, Seide, Halbseide, Leinen etc. nehmen Sie **BRAUN'S „WILBRAX“-KUGELN** — 35 Rp. (in Staniolpapier).

VERLANGEN SIE „BRAUN'S“! REFÜSIEREN SIE „ERSATZ“!

In allen Drogerien und Farbwarenhandlungen erhältlich.
 (Dort gibt man Ihnen auch sachgemäße Auskunft).

Mit „BURMOL“ (Braun's Packung für 600 gr Stoff) auf diese Weise z. B. ein rotes Kleid hellgrün färben

HENKEL & Cie. A.G. BASEL

Anstricken
 von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30

Ersätzen
 der Füßel aller gewobenen, einschliesslich seiner Strümpfe, aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strumpfdruckerei Alttorstr. Zürich
 Inh. W. Tröndle.

Gratis

erhält jede Dame, die Hausgebäck herstellt, bei Einreichung ihrer genauen Adresse das prächtige Heft: „**Gartenern der Torten**“, worin reichhaltige Rezepte für Torten, Kuchen und Gebäck. Dieses Gratis-Angebot gilt nur für kurze Zeit schreiben Sie dies halbe heute noch an: **J. Nietlisbach, Olten.**

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasier (kein Verletzen), Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Schütz, Basel 2.

Peddigrohr

prompter Versand (37 **Emil Germann**)
 Rohmöbel und Korbwaren **Zürich 4**, Bauhallenstr. 8
 Kanzlei - Langstr.

Suters Arnika Seife.

Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleiht dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung **Suter, Moser & Cie. St. Gallen.**

Persil

Gegen **Kramphaderstrümpfe** besteht noch vielfach eine Abneigung. — Mit Unrecht denn richtig u. zur richtigen Zeit angemessen leisten dieselben anerkannt vorzügliche Dienste. — Seit mehr als 30 Jahren liefern wir Strümpfe nach Mass, sei es durch Massnahme im Geschäft selbst oder durch Zusendung eines Mass-Schemas. Ein Versuch wird Sie befriedigen. Weitere Auskunft erteilt das (OF 576/R) Sanitäts- u. Spezialgeschäft Angst **Aarau.**

Flechten
 Jeder Art, auch Barflechten, Flechtenscheitel, frisch und vertrocknet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA“** Preis: Topf Fr. 5.— Zu beziehen durch die (OF 1557/42) **Apothecie Flora, Olten**

Sieben erschien:

Die Küche

der **berufstätigen Frau** und des kleinen Haushaltes (Auch für Alleinstehende). Praktische Anleitung zur Kochenrichtung und zur Bereitung einer gesunden, einfachen Kost für kleinere Personenzahl bei beschränkter Zeit- und Materialverwendung von **Lydia Hofmann - Egli** Mit Titelbild und Einbandzeichnung von **Ernst Tobler**. In Leinwand geb. Fr. 5.50. VERLAG von: **Heinrich Meyer, Basel.**

stets allein verwenden, ohne Zusatz

Dr. med. ADRIENNE KÄGI

prakt. Aerzlin und Augenärztin hat ihre Praxis als **Augenärztin** begonnen

Allgemeine Ausbildung, je mehrere Monate, als Volontärassistentin an den folgenden Kliniken des Kantonsplatzes Zürich: **medizinische Poliklinik (Herr Prof. Dr. Nägeli), Kinderklinik, psychiatrische Klinik, Hygieneinstitut, als Volontärassistentin und Assistentin der medizinischen Klinik (Prof. Dr. Eichhorst f.).**

Sechsjährige spezialistische Ausbildung und fachärztliche klinische, poliklinische und Spitaltätigkeit.

Zwei Jahre Assistentin der kantonalen und Universitäts-Augenklinik in Zürich unter dem verstorbenen Herrn Prof. Dr. Stiller.

Drei Jahre Volontär-Assistentin der 1. Universitäts-Augenklinik des Herrn Prof. Dr. Meller (Nachfolger von Prof. Fuchs) im Allgemeinen Krankenhaus in Wien mit besonderer Ausbildung in **sämtlichen Augenoperationen.** (Jährliche Frequenz der Klinik 14,000 neue Patienten).

Ein Jahr Hospitantin der Augen-Abteilung des Herrn Prof. Dr. Lindner an der Allgemeinen Poliklinik in Wien zur speziellen Ausbildung in der **Zylinderstaskopie, der bis jetzt exaktesten Methode zur richtigen Brillenbestimmung b. schlechtem Sehen infolge von Hornhautverkrümmung (Astigmatismus).**

Sprechstunden täglich 10½ - 5 Uhr ununterbrochen
 38 **BAHNHOFSTRASSE 38**
im Hause Blumen-Krämer, Zürich 1
 Telephon Seinau 5002

Ein herrlicher Frühlings-Aufenthalt

(dann wie im Süden)

bietet sich in gebildeten Kreise (speziell Rekonvaleszenten) bei vorzüglicher Verpflegung in einzigartig schön gelegener, mit allem modernen Komfort ausgestatteter **Ländli-Villa** an renom. Kurort der Ostschweiz (Route n. d. Engadin, nur 1 Schnellzugstunde v. Zürich entfernt). Vollständig neubel- und staubfrei, denkbar günstigste Sommerlage, ausgedehnter, abwechslungsreicher Privatpark.
 Anfragen sub. Chiffre M. 50 an **OVAG A.-G., Zürich, Sihlstr. 43**

Haushalte ich richtig?

Antwort auf diese Frage erteilt:

Dr. J. Burri's

Haushalts-Buchführung

für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen:

1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
2. Kaffabuch
3. Monats- und Jahresrechnungen.

Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.

Preis komplett: Fr. 5.25.
 Prospekt gratis! (16)

Berlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.